

² Vgl. *Zukunft der Kirche - Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche*. Impulsreferat von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch bei der Herbst-Vollversammlung der DBK in Fulda, 20. September 2010, Bonn 2010.

³ So u.a. Walter Kard. Kasper, *Kommen wir zur Sache*, in: FAZ Nr. 35, 11. 2. 2011, S. 9.

⁴ Vgl. u.a. Marianne Heimbach-Steins u.a. (Hg.), *Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch. Argumente zum Memorandum*, Freiburg 2011.

⁵ Hans Kessler/Eberhard Schockenhoff/Peter Walter, *Die Kirche steht sich selbst im Weg*, in: Frankfurter Rundschau, 24. 2. 2011 (www.fr-online.de/kultur/debatte/die-kirche-steht-sich-selbst-im-weg/-/1473340/7406240/-/index.html).

⁶ Ebd.

⁷ Pressemitteilung der DBK vom 4. 2. 2011. Die Vollversammlung der DBK tagt ab dem 14. März (also erst nach dem Redaktionsschluss dieses Heftes).

⁸ Robert Zollitsch, *Mängelliste des Glaubens*. Ein Memorandum deutscher Theologen ruft zur Reform des Katholizismus auf. Doch es greift zu kurz, findet Erzbischof Robert Zollitsch, in: Welt am Sonntag Nr. 8, 20. 2. 2011, S. 12.

Samuel Ruiz – jTatic und Glaubenszeuge des 20. Jahrhunderts

Juan Manuel Hurtado

Ein Mann, der Weichen gestellt hat

Samuel Ruiz (1924–2011), vierzig Jahre lang (1960–2000) Bischof von San Cristóbal de Las Casas, war ein Prophet und Glaubenszeuge des 20. Jahrhunderts. Viele Ereignisse prägten seine Persönlichkeit: seine Teilnahme an allen vier Sessionen des Zweiten Vatikanischen Konzils; die Tatsache, dass er sich in die Welt der Armen, der Mayas im Südosten Mexikos, hineinbegab; die kirchlichen Ereignisse von Melgar (Kolumbien) im Jahr 1968 und die Zweite Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín, ebenfalls im Jahr 1968, an der er als Berichterstatter teilnahm; die Versammlung von Xicotepc (Mexiko) im Jahr 1970; der Kongress der Indigenas im Jahr 1974 anlässlich der 500-Jahr-Feier der Geburt des Bartolomé de Las Casas. Bei diesem Kongress (mit dessen Durchführung die Regierung von Chiapas Don Samuel und die Diözese San Cristóbal betraut hatte) brachten die indigenen Völker ihr Elend und ihre Sehnsüchte, ihr Leid und das Potenzial, das in ihnen steckt, zum Ausdruck. Im

darauf folgenden Jahr verkündete Don Samuel feierlich die Option für die Armen und sagte:

„Wenn wir diese Option treffen, dann müssen wir uns auf den Weg machen. Auf diesem Weg werden wir die Antwort auf zwei Realitäten bekommen: die Realität des Armen, an den die Frohe Botschaft adressiert ist, und die des Evangeliums selbst, in der Weise, wie es von den Armen gelesen wird [...] Es handelt sich um eine Option, deren Konsequenzen ich von nun an erwäge; ich glaube, dass wir alle auch diesen Augenblick in seiner Tragweite ermessen.“ (Erste Diözesanversammlung 1975).

jTatic¹ Samuel erlebte das ganze Drama der 40.000 guatemalteckischen Flüchtlinge in seiner Diözese, und zusammen mit seinen pastoralen Mitarbeitern schuf er für sie eine organische und dauerhafte Lösung, indem er ihnen seine Diözese anbot. Inmitten dieser harten Erfahrung entwickelte sich der Geist der Solidarität von Hunderten Katecheten und Mitarbeitern in den Gemeinden, und die Begegnung mit anderen Kulturen der guatemalteckischen Welt der Maya war auch eine Lehrzeit.

Als herausragender Zeuge des Weges der lateinamerikanischen Kirche seit seiner Begleitung der Indigenas der mexikanischen Region Chiapas und des ganzen Kontinents verstand es jTatic, gemeinsam mit seiner Diözese San Cristóbal die Zeichen der Zeit zu erkennen und sie angemessen zu deuten.

Zusammen mit seinem Arbeitsteam wirkte er mit Urteilsvermögen an der Inkulturation des Evangeliums, der Geburt der autochthonen Kirche mit ihren eigenen Ämtern (wie zum Beispiel dem ständigen indigenen Diakonat), an der Übersetzung der Bibel in verschiedene Sprachen, an der Ausbildung von Katecheteten. Immer wieder erhob er seine Stimme, um die Ungerechtigkeiten und die Misshandlungen anzuklagen, die die Indigenas in Chiapas erlitten. Diese Stimme ging mit einem unzweifelhaften persönlichen Zeugnis einher. Das verlieh ihm eine moralische Autorität, innerhalb und außerhalb kirchlicher Kreise, innerhalb und außerhalb Mexikos.

Dieses Anliegen der Verteidigung der Indigenas fand seinen Ausdruck unter anderem in der Schaffung des Menschenrechtszentrums Fray Bartolomé de Las Casas, dem er bis zum Tag seines Todes vorstand.

Im Jahr 1994 brach der Konflikt zwischen dem zapatistischen Heer für die nationale Befreiung (EZLN) und der Regierung aus, und Don Samuel wurde sogleich gebeten, im Konflikt zu vermitteln, um eine friedliche Lösung zu finden. Er übernahm den Vorsitz der CONAI (nationale Vermittlungskommission), die von einem Team herausragender Persönlichkeiten gebildet wurde. Don Samuel war der von beiden Konfliktparteien autorisierte Vermittler.

*Juan Manuel Hurtado hat dreizehn Jahre lang in Chiapas gearbeitet, zwei davon zusammen mit Samuel Ruiz. Er ist Diözesanpriester, promovierte an der Universität Münster zum Doktor der Theologie, ist Leiter von Basisgemeinden und Mitglied der ATEM (mexikanische ökumenisch-theologische Vereinigung). Veröffentlichungen u.a.: *Signos de los tiempos* (Doktorarbeit 1982), *Teología desde la Base* (1991), *Don Vasco de Quiroga* (1999), *Chiapas en el corazón* (2005). Anschrift: Calle Cristo Rey 1-A, Col. Cristo Rey, Ciudad Guzmán, Jalisco 49000, Mexiko. E-Mail: Jumahu17@hotmail.com.*

Im Jahr 1995 berief Don Samuel die Dritte Diözesansynode ein, mitten im Krieg der „Aufstandsbekämpfung“ in Chiapas. Diese Synode, die sich bis ins Jahr 1999 erstreckte, sollte die Diözese in ihren pastoralen Optionen und Richtlinien bis auf den heutigen Tag prägen. Hier sehen wir das Antlitz der Kirche als Werkzeug im Dienst am Reich Gottes.

Das Profil, das die Diözese San Cristóbal de Las Casas angenommen hat, ist das einer autochthonen Kirche mit einem unverwechselbar eigenen Gesicht; einer Kirche der Befreiung inmitten der Leidensgeschichte des Volkes; einer evangelisatorischen Kirche, die die Frohe Botschaft des Lebens und der Freude inmitten von so viel Schmerz verkündet; einer dienenden Kirche mit mehr als achttausend Katecheten und mehr als dreihundert verheirateten indigenen Diakonen; einer Kirche, die reale Strukturen der Teilhabe der Frauen, Laien, Ordensleute und Priester geschaffen hat. Diese Strukturen sind: die Diözesanversammlung, die Don Samuel im Jahr 1975 ins Leben rief, das „Gläubige Volk“, das für die Gerechtigkeit und die Rechte der Maya-Völker und der bäuerlichen Mestizenbevölkerung kämpft, die sieben Pastoralteams, deren Aufgabe es ist, den pastoralen Weg in jeder einzelnen Kulturregion ausfindig zu machen und zu markieren. Es ist eine lernwillige Kirche, die offen ist für den Geist, die offen dafür ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Dazu kommt der Anstoß, den Don Samuel für das Entstehen und das Wachsen einer indigenen Theologie und für den ökumenischen und interreligiösen Dialog gegeben hat.

Ein Mann Gottes

Was ist nun das Außergewöhnliche an Don Samuel Ruiz? Sind es die pastoralen Initiativen, für die er den Anstoß gab, wie etwa für die Ökumene und den interreligiösen Dialog? Ist es die Förderung der Frauen, die Verteidigung der Menschenrechte, der Kampf für die Gerechtigkeit, die Förderung der Katecheten, der verheirateten indigenen Diakone, der indigenen Theologie, der Entstehung und des Wachstums einer autochthonen Kirche, die Förderung der Indigenas, damit sie in Kirche und Gesellschaft wahrhaftig zu Subjekten werden und nicht bloße Objekte der Evangelisierung und der Sozialprogramme bleiben?

Ohne Zweifel war es etwas von all dem, doch es bleibt die Frage: Was ist das Außergewöhnliche an Don Samuel? Die Antwort kann nur lauten: Er war ein Mann Gottes, einer, der an den Gott des Lebens glaubte, an den Gott Jesu von Nazaret, der kein anderes Ziel und kein anderes Engagement kannte als das Reich Gottes. Don Samuels Wahlspruch für das Bischofsamt bringt dies sehr schön zum Ausdruck: „Aufbauen und pflanzen“. Darin bestand das Wesen seiner Verkündigung und seines Handelns: das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu pflanzen, mit all seinen Kräften und mit all seiner Weisheit und Demut.

Diese Erfahrung, ein Mann Gottes zu sein, und diese (überaus erstaunliche) Klarsicht, mit der er dazu anstiftete, innerhalb der Geschichte das Reich Gottes einzupflanzen, sind die Erklärung für alle Konflikte, die er durchzustehen hatte -

ob in der Gesellschaft, mit der Regierung oder innerhalb der Kirche mit seinen Mitbrüdern im Bischofsamt. Es war einfach eine andere Perspektive. Ein Mann Gottes, ein Gläubiger in Großbuchstaben geschrieben, ein Prophet sieht die historischen Wirklichkeiten aus einem anderen Blickwinkel, und deshalb wird er von vielen nicht verstanden.

Don Samuel bekam dieses Kreuz persönlich anlässlich mehrerer Anschläge auf sein Leben und dadurch zu spüren, dass er auf viel Unverständnis und üble Nachrede stieß. Doch er nahm dieses schwere Kreuz auch als Hirte auf sich, wenn er sah, dass viele seiner pastoralen Mitarbeiter aus dem Land gejagt, inhaftiert, eingeschüchtert und ermordet wurden, wie dies bei den 45 Märtyrern von Acetal im Jahr 1997 der Fall war. Mehrere von ihnen waren Katecheten.

Als ihn einige fragten, ob er angesichts der vielen Verleumdungen und Nachstellungen Feinde habe, antwortete er besänftigend: „Ich habe keine Feinde, wenn diese Leute schlechte Freunde sein wollen, dann deshalb, weil sie einen anderen Blickwinkel haben.“

Mit jTatic Don Samuel hat Gott der Kirche und der Welt einen Propheten, einen Weisen und einen demütigen Diener der Armen sowie einen leidenschaftlichen Kämpfer beim Aufbau seines Reiches geschenkt. Groß ist das Erbe, das er uns hinterlässt und das es im Gedächtnis der Kirche Lateinamerikas und anderer Regionen lebendig zu halten gilt.

¹ jTatic (j = unser, Tatic = Vater) ist ein zärtlicher Ausdruck in der Maya-Sprache *Tselal*

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.